

06.00 Uhr, - es war schon arg früh am Morgen des 20.7.2000, als sich die kleine Exkursions-Gruppe des Seminars »Frauen schreiben Tagebuch« nach Emmendingen aufmachte. Peu à peu füllte sich das Sechser-Abteil des ICE, als er nach und nach alle Hamburger Bahnhöfe ansteuerte: Altona, Dammtor, Hauptbahnhof, Harburg - dann waren wir vollständig. Und wir hatten noch einen langen Tag vor uns!

#### *Emmendingen*

Gegen 13.00 Uhr in Emmendingen angekommen, machten wir uns umgehend auf den Weg zum »Deutschen Tagebucharchiv e.V.«, das im alten Rathaus der Stadt untergebracht ist. Hier konnten wir einen ersten Eindruck vom »Tatort« - dem repräsentativen Bürgersaal des Rathauses - erhalten, wo wir ab 14.00 Uhr die inhaltliche Seite des »1. Studientags im Deutschen Tagebucharchiv« verantworten würden.

Mit Freude hatten wir eine Einladung dieser seit 1997 offiziell bestehenden Institution angenommen und wurden herzlich von Frauke von Troschke, der Archivleiterin, und Anette Burkhart, einer der beiden wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, empfangen. Der Nachmittag wurde seitens des Tagebucharchives von den Mitarbeiterinnen wie Ehrenamtlichen - in sehr gelungener Weise organisiert und gestaltet. Die leiblichen Genüsse kamen dabei nicht im Geringsten zu kurz, Kaffee und Kuchen - nach einem Rezept aus einer Quelle des Archivs! - standen bereit, und zum Abend gab es noch ein geselliges Beisammensein und einen angenehmen Ausklang in einem idyllisch gelegenen Landgasthof.

Insgesamt konnten dann am Nachmittag über 50 Gäste willkommen heißen werden, unter denen sich eine von Werner Mezger angeführte »Delegation« von Freiburger Studierenden sowie einige MitarbeiterInnen der volkskundlichen Institute befanden.

Der Studientag wurde veranstaltet unter dem Motto des Austausches und der gegenseitigen kritischen Anregung im archivarisches-dokumentierenden und im volkskundlich-analytischen Arbeiten. Mit anderen Worten: Wir »Hamburger« standen in sieben kurzen Vorträgen Rede und Antwort für das hypermediale Projekt »Frauen schreiben Tagebuch«, für sechs editorische Tagebuchbearbeitungen und für die daraus entwickelten kulturwissenschaftlichen Thesen und Erkenntnisse. Die Mitglieder des Tagebucharchives - vor allem die Leserinnen und Leser - hinterfragten unseren Umgang mit den Quellen und unsere Interpretationen mit dem scharfen Blick auf die »fremden« Herangehensweisen, gerade auch auf die Diskrepanzen zwischen archivalischer Pflicht und deren Nutzen und kulturwissenschaftlicher Quellenkritik und (selbst-)reflexiver Interpretation.

Doch ehe ich darauf näher eingehe, zunächst ein paar Basisinformationen über das Tagebucharchiv, seine Geschichte, Konzeption, Sammlungen und Arbeitsformen sowie über die Kooperation, die unser Projektseminar mit ihm aufnehmen konnte.

Der Verein »Deutsches Tagebucharchiv e.V.« wurde am 4.11.1997 gegründet. Die Etablierung des Archivs erfolgte dann mit Unterstützung der Stadt - sie stellt Räume und auch einige finanzielle Hilfen - im Frühjahr 1998. Die Initiatorin, Frauke von Troschke, hat die Idee zu einer solchen überregionalen Sammelstätte von Tagebüchern und autobiographischem Material im weitesten Sinne (Memoiren und Erinnerungen, Briefe, Haus- und Hofbücher) aus Italien mitgebracht. Dort existiert in Pieve Santo Stefano seit 1983 mit dem Archivio Diaristico Nazionale eine vergleichbare Sammel- und Forschungsstätte, zu der ein ebenso intensiver Kontakt gehalten wird wie zu den Tagebucharchiven in Spanien und in Frankreich.

Sammlungsanstöße aller dieser Archive, und so auch des Emmendinger Archivs, ist es, dem möglichen Verlust von Lebensdokumenten und Selbstzeugnissen entgegen zu treten. Die Gefahr des Verlorengehens ist immer dann gegeben, wenn der enge familiäre Bezug zu den Urheberinnen und Urhebern der Dokumente schwindet, wenn gar Handschriften wie deutsche Kurrente oder Sütterlin nicht mehr »lesbar« sind, oder wenn eventuell keine Nachfahren vorhanden sind, denen die Dokumente anvertraut werden können. Inzwischen gehen

monatlich zwischen fünf und zehn Dokumente ein, der Gesamtbestand beläuft sich zurzeit auf etwa 400 Quellen. Der durch die freiwilligen Einsendungen entstandene Sammlungsschwerpunkt in den Kriegs- und direkten Nachkriegsjahren »überschneidet« sich deutlich mit demjenigen des »Kempowski-Archivs für unpublizierte Autobiographien«<sup>1</sup>. In Emmendingen dominiert Südwestdeutschland als der »natürliche« geographische Schwerpunkt der Einsendungen, während Walter Kempowskis Sammlung v.a. den nordwestdeutschen Raum abdeckt. Es ist jedoch festzustellen, dass viele der Einsendungen, die das Deutsche Tagebucharchiv erreichen, aus dem ostdeutschen Raum kommen.

Die archivalischen Bemühungen in Emmendingen zielen insbesondere auf die Quellen als Informationsmedien über (meist schon vergangene) Lebenswirklichkeiten der Schreibenden und über Denk- und Vorstellungsstrukturen einer Zeit, sozialen Schicht oder Berufsgruppe sowie über subjektiv erlebte Zeitgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und kulturelle Prozesse. Die Archivierung bezieht sich daher nicht nur auf eine Inventarisierung und angemessene Aufbewahrung, sondern insbesondere auf die inhaltliche Erschließung und Dokumentation der Quellen.

Bei der Dokumentation geht es ganz überwiegend um die Texte selbst, die überlieferten Geschichten und die Alltagskultur der Menschen. Zentral für die Arbeit im Emmendinger Tagebucharchiv ist die Art und Weise, in der dies geschieht. Sie ist geteilt in einen archivischen Aspekt (Übergabevertrag, Erfassungsbogen zur Autorin/zum Autor, Erfassungsbogen zur Registrierung, Magazinierung). Dies geschieht aktuell in einem Findbuch, künftig soll eine digitale Erfassung möglich sein. Der zweite, inhaltliche Aspekt der Erfassung wird getragen von Ehrenamtlichen und der konzeptionell verankerten »Lesegruppe«, der über 50 Personen angehören. Von diesen Personen werden die Kopien der Tagebücher gelesen, und zwar in einer »anonymisierten« Form, d.h. die Lesenden wissen nichts über die Person der Verfasserin oder des Verfassers eines Selbstzeugnisses. Obwohl es auch um die »hinter« den Schriftstücken stehenden Menschen geht, bleiben diese explizit schemenhaft - ein bewusstes Konzept, um

<sup>1</sup> Vgl. den Exkursionsbericht *Leonie Koch-Schwarzer*: »... vom täglichen Schreiben« in *Vokus* 10 (2000), S.223-239.

Voyeurismus oder Voreingenommenheit entgegen zu wirken und zugleich einen Raum der Toleranz gegenüber gelebten Erfahrungen zu öffnen.

Jede Quelle wird zunächst von zwei Leserinnen oder Lesern erschlossen. Die Erschließung der Inhalte geht mit einer Beurteilung des Dokumentes durch diese beiden Erstlesenden einher und wird nach eingehender Diskussion in einem oder ggf. in zwei Inhalts-Erfassungsbögen zur Quelle verzeichnet. Diese bilden die Basis späterer Zugriffe auf die Dokumente, ob durch Forschung oder zur Präsentation. Erfasst werden die Motivation des Schreibens, Schwerpunkte des Textes sowie deren Gewichtung (ca. 30 Themen wie z.B. Selbstreflexion, Religiosität, Schule, Liebe, Familie, Freundschaft, soziale Konflikte, Alltag, Krieg, Reisen, Hobbys etc.). Der Stil des Textes wird bewertet (sachlich, nüchtern, breitschweifig, knapp, blumig, literarisiert etc.), die Haltungen und Lebenseinstellung der Schreiberin bzw. des Schreibers (z.B. charakteristische Sichtweisen, auf sich selbst bzw. auf die Umwelt), und schließlich werden nochmals textinterne Sachinformationen zur Autorin, zum Autor eruiert. Die Tagebuchtexte sowie die Ergebnisse und Erkenntnisse der Leseerfahrungen werden abschließend in der Lesegruppe vorgestellt und nochmals diskutiert und in der Arbeitsweise befragt.

Die Bewertung der Texte durch die Lesenden dient auch dazu, den subjektiven Eindruck daraufhin abzufragen, ob ein Text sich eventuell für eine öffentliche Lesung eignet. Denn das Emmendinger Tagebucharchiv sieht sich nicht zuletzt als einen Ort der Präsentation und der Verlebendigung der Dokumente. Es bietet ein Forum, um insbesondere die literarischen Qualitäten der Selbstzeugnisse in Lesungen (sog. »Zeitreisen« - d.h. thematisch nicht notwendig gebundenen Lesenden) und auch in Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ende letzten Jahres, nur zwei Jahre nach seiner Gründung, hat der Verein Tagebucharchiv für seine Aktivitäten in der Sammlung und Auswertung von Tagebüchern den Kulturpreis der Stadt Emmendingen für 1999 erhalten.

Und damit können wir nun zum Hamburger Beitrag zu dieser Erfolgsgeschichte des Tagebucharchivs kommen.

Im Herbst 1999 hat das Praktikumsseminar »Frauen schreiben Tagebuch« Kontakt zum Emmendinger Archiv aufgenommen. Die Darstellung der Inhalte der Lehrveranstaltung sowie der theoretischen und methodischen Ansätze und unser Ziel einer Edition und begleitenden Analyse und Interpretation von Tagebüchern wurde mit großem Interesse aufgenommen. Insbesondere Anette Burkhart, wissenschaftliche Mitarbeiterin, öffnete uns hierbei die Türen zu einzelnen, bereits von der Lesegruppe bearbeiteten Frauentagebüchern. Es ging den Praktikusteilnehmenden zunächst vor allem um diese Kooperation in Hinsicht auf eine mögliche Überlassung von Tagebuchquellen, die innerhalb des Projektes bearbeitet werden würden. Tatsächlich erhielten wir aus Emmendingen alsbald insgesamt fünf Manuskripte unterschiedlichen Umfangs und verschiedenen Inhalts und Form. Zwei dieser Manuskripte werden heute bearbeitet, wobei der ersten Zustimmung zur Auswertung eine intensive Phase der Diskussion folgte, warum wir uns für eine - nach Möglichkeit - nicht-anonymisierte Form der digitalen Edition im Internet entschlossen haben.

Aus diesen Kontaktaufnahmen und Auseinandersetzungen heraus entstand die Idee einer Präsentation der ersten Ergebnisse unserer Forschungen über Frauentagebücher. Diese Darstellung von kulturwissenschaftlichen Zugriffen auf Tagebücher fand schließlich unter dem erwähnten Motto des gegenseitigen Austausches als »1. Studientag im Tagebuch-Archiv« statt und wird sich hoffentlich auch künftig in einem fruchtbaren und weiterführenden Austausch über den Umgang mit der Quellengattung Tagebuch fortsetzen.

Der erste Vortrag galt der Lehrveranstaltungskonzeption von »Frauen schreiben Tagebuch« des Wintersemesters<sup>2</sup> sowie dem im Sommer in intensiven Gruppenarbeitsprozessen entwickelten Konzept und den Zielen der Projektarbeit. Im Vordergrund standen dabei insbesondere Chancen und Probleme einer hypermedialen Edition im Internet. In einem zweiten Schritt galt es sodann, in etwa 15-minütigen Kurzvorträgen mit anschließender Diskussion, verschiedene Elemente unserer Herangehensweisen in exemplarischer Zuspitzung zu vermitteln. In diese Vorträge integriert waren - wenn auch

<sup>2</sup> Vgl. Leonie Koch-Schwarzer »... vom täglichen Schreiben«. In: Vokus 10 (2000), S. 119-123.

aufgrund des Zeitrahmens notwendig nur grob gerasterte - Darstellungen einzelner Tagebücher (Autorin, Schreibzeit, Inhalte).

Aber der Reihe nach ...

#### *Projektkonzept – eine hypermediale Edition von Frauentagebüchern*

Das Tagebuchschreiben wurde im Laufe seiner Geschichte als eine Tätigkeit insbesondere für Frauen gekennzeichnet. Und so ist das Tagebuchschreiben im 20. Jahrhundert eine vorwiegend weibliche Praxis - das sagen Erhebungen von Volkskundlern (Warneken) unter autobiographischen Schreibenden und auch aktuelle Befragungen wie die Shell-Jugendstudien. Feministische Literaturwissenschaftlerinnen haben sogar später im Tagebuch *das* weibliche Ausdrucksmedium gesehen. Denn das diaristische Schreiben komme den diffusen und zersplitterten Rollenanforderungen und Lebenswelten von Frauen nahe und könne dies als literarische Gattung auch besonders gut aufnehmen bzw. ausdrücken<sup>3</sup>.

So liegt der Schwerpunkt des multimedialen Editionsprojektes auf Frauentagebüchern, zumal - so eine Vorannahme - die Hoffnung bestand, dass wir, wenn mehr Frauen als Männer Tagebuch schreiben, eine genügende Anzahl von Tagebüchern »normaler« Frauen, d.h. von nicht-professionellen Autorinnen, finden würden. Wenn wir uns - scheinbar einseitig - den Frauentagebüchern zuwenden, dann gehen wir im Sinne der Geschlechterforschung gleichwohl davon aus, dass wir mit den weiblichen immer auch die männlichen Lebenswelten bzw. das Verhältnis zwischen beiden erfassen können.

Das Projektseminar hat sich nach Abwägung von Vor- und Nachteilen für eine multimediale Edition der Tagebücher im Internet entschieden, weil wir der Auffassung sind, dass die bei uns zusammen tretende Anzahl von Tagebuchschreiberinnen auf diese Weise als Individuen in größerer Breite und Tiefe dargestellt werden können als in einer Buchpublikation - auch wenn natürlich niemals so etwas wie eine Vollständigkeit erreicht werden kann. Ein gravierendes Problem des Internet ist, dass subjektive und in der Darlegung eines

<sup>3</sup> Vgl. hierzu aber Schuster, Sylvia: Geschlechtsspezifische Quellen? Zur Frage Autor-Autorin oder: Weibliches - männliches Schreiben. In: Vokus 10 (2000), S.124-131.

Menschen per se intime Quellen - wie diese Tagebücher - vollkommen offen zugänglich sind: Das Netz bietet keinen solchen Schutzraum wie es zwei Buchdeckel tun<sup>4</sup>. Dennoch wollen wir, aber immer nur soweit wir von den Autorinnen oder ihren Nachfahren die Erlaubnis erhalten, für die Autorin und ihre Familie Klarnamen und nicht Pseudonyme verwenden<sup>5</sup>. Dies hängt eng mit der Idee zusammen, auch Bild- und Tonmaterialien in die Edition einzubinden und damit die Autorin möglichst umfassend als Person darzustellen, nicht nur als eine »papierene« Schreibende.

Der Vorteil einer hypermedialen Edition im Internet liegt auf verschiedenen Ebenen:

Die Tagebücher können ungekürzt in der internettypischen Hypertextstruktur dargestellt und vernetzt werden. Demgegenüber könnte das, was zwischen die Deckel eines Buches passt, allenfalls ein Tagebuch umfangreicher darstellen.

Die Tagebücher können prinzipiell mit beliebig vielen Materialien angereichert werden, angefangen mit biographischem Ergänzungsmaterial, digitalen Faksimiles ausgewählter Seiten der Tagebücher, Abbildungen, Photographien der Autorin und ihrer Angehörigen, mit Briefen, Reiseberichten, anderweitigen schriftlichen Erzählungen, und sogar mit Audio/Video-Mitschnitten von Interviews, mit historischen Materialien zur zeitgenössischen Kulturgeschichte und Politik, mit (politischen) Propaganda- bzw. Werbemitteln, mit Hyperlinks zu anderen Netzseiten (z.B. Orts-/Landesbeschreibungen etc.), mit Skizzen, Karten, zeitgenössischem Bildmaterial (von Büchern, (Kino-) Plakaten, Postkarten, Lebensmittelkarten u.ä.). Im thematischen Schwerpunkt Frau/Geschlecht sind auch denkbar zeitgenössische »Frauenbilder« (z.B. aus Zeitungen, Katalogen, Kochbüchern ...) Je-

<sup>4</sup> Das Problem des Voyeurismus, den intim-subjektive Quellen wie Tagebücher anziehen können, muss hier angesprochen werden. Einen im engeren Sinne *negativen* Voyeurismus wird das Projekt »Frauen schreiben Tagebuch« auf zwei Ebenen auszuschließen suchen: Einmal wird die zwar allgemein verständlich gehaltene, aber wissenschaftlich korrekte Darstellung und Analyse der Tagebuchtexte hier für eine gewisse »Ausgrenzung« sorgen; zum anderen sind wir uns bewusst, dass alles, was in irgendwelcher Form den Autorinnen und Informantinnen und ihren Familien schaden könnte, aus forschungsethischen Begründungen und aus Respekt vor den Autorinnen vermieden wird.

<sup>5</sup> Alle »dritten« Personen werdengrundsätzlich anonymisiert.

des Tagebuch besitzt somit zunächst für sich eine offene Bühne, die direkten Kontakt zur Leserin und zum Leser gestattet.

Der unbegrenzte Speicherplatz des Internet erlaubt es insbesondere, und das ist für eine kulturwissenschaftliche Betrachtung von hoher Bedeutung, die edierten Tagebücher nicht nur einzeln, sondern auch untereinander vernetzt darzustellen. So werden nicht nur individuelle Quellen und ihre Autorinnen gezeigt, sondern wir bieten mit ausgearbeiteten Themenknotenpunkten eine Plattform, die direkte und schnelle Vergleiche möglich macht.

Zudem gibt das Internet die Möglichkeit, bei Bedarf ständig am Ausbau und ggf. auch am Umbau der erstellten Inhalte zu arbeiten. Es ist nicht nur im Moment ein gesellschaftlich sehr modernes und ein breites Zielpublikum ansprechendes Medium, sondern gerade auf der inhaltlichen Ebene ist es ein in die Zukunft hinein offenes Medium. Da wissenschaftliche Erkenntnis nie abgeschlossen ist, ist diese Offenheit ein besonderer Pluspunkt.

Eine Internet-Edition bietet des Weiteren die Möglichkeit einer Verknüpfung mit ähnlichen Projekten (Links) und fördert so nicht nur den eigenen Bekanntheitsgrad, sondern ebenso sehr denjenigen anderer Projekte und Institutionen, die sich mit Tagebüchern befassen.

Das Internet ermöglicht schließlich, aktive Elemente einzubinden - nicht nur Besuchertagebücher, vielmehr auch interaktive Programmteile wie z.B. ein Online-Tagebuch, Online-Lernen etc.

Zusammengenommen bedeutet Multimedia bzw. Hypermedia für unsere Umsetzung: Einen gleichzeitigen und integrierten Zugang anzubieten zu einer Vielzahl von Quellen und zu unterschiedlichen Informationsarten (Daten, Texte, Bilder, Filme, Audiodokumente, Aufbereitungen und Analysen).

Der strukturelle Ansatz der hypermedialen Edition ruht auf drei Säulen. Wir möchten mit diesen drei Säulen des Herangehens erreichen, dass individuelle Quellen und ihre Autorinnen erkennbar und verstehbar werden in ihrer geschichtlich besonderen Lebensweise und Schreibweise:

1) Der individuelle Zugang rückt die Autorin ins Zentrum. Er basiert auf einer originalgetreuen und »visuellen« Transkription - d.h. auch die äußere Form des Originals wird übertragen - sowie auf der Kommentierung aller Tagebücher. Ergänzend werden eine Quellenbeschreibung, eine Überlieferungsgeschichte der Quelle und die Biographie der Autorin sowie vielfältige textliche, bildliche und audiovisuelle Zusatzmaterialien beigelegt.

2) Der gattungs-, inhalts- und geschlechterorientierte Zugang beruht auf, von uns gemeinsam aus den Quellen heraus erarbeiteten, insgesamt 28 Themen, die sowohl nach dem Tagebuchschreiben als solchem fragen (Motivation, Schreibformen, Schreiberfahrungen, dem Schreiballtag, den Adressaten des Tagebuchs etc.), nach geschlechterspezifischen Themen (Mann-Frau-Verhältnisse, Sozialisation, Berufs- und Mutterrollen etc.), und nach kulturwissenschaftlichen Themenfeldern wie z.B. den Alltags- und Zeitstrukturen, der Arbeit, dem Reisen, den Freundschaftskreisen etc. Auf diese 28 Themen hin wird jedes der Tagebücher untersucht und pro Thema und Tagebuch je ein allgemein verständlicher Kurztex (von ca. 1.500 Zeichen) erstellt. Dadurch stellen wir bei aller Individualität der Quellenmaterialien eine Einheitlichkeit in der Auswertung her. Es entstehen Themenknotenpunkte, von denen aus auf jede Quelle zugegriffen werden kann und die zugleich eine vergleichende Herangehensweise erlauben.

3) Der volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftliche Zugang im engeren Sinne beruht auf einer vertiefenden Analyse eines dieser 28 Themen pro Tagebuch, wobei hier das jeweilige Tagebuch durch seine besondere Schwerpunktsetzung die »Vorgabe« macht. Mit dieser Interpretation wollen wir die Leserinnen und Leser unseres Editionsprojektes ein gewisses Wegstück weit in die wissenschaftliche Analyse von Tagebüchern hineinlocken.

Mit der hypermedialen Edition im Internet wollen wir ein breites Publikum ansprechen, das z.B. durch eigene Erfahrung im Tagebuchschreiben, durch Interesse an Tagebüchern, Interesse an historischen Lebenswelten von Frauen, oder vielleicht durch eine mit einer der Autorinnen geteilte Erfahrungsgeschichte geprägt ist. Der von uns vermittelte »kognitive Inhalt«, nämlich die Quellentexte, die Kurztex te der Themenknoten und die vertiefenden Analysen, sollen durch

die hyper- und multimediale, d.h. sinnliche Vermittlung attraktiver werden. Der Informationsgehalt bietet den Zielgruppen die Möglichkeit, selbstständig, interaktiv und partizipatorisch eine Vielfalt von Informationen und Meinungen wahrzunehmen und zu reflektieren.

Als »Open-Source«-Projekt soll aber ebenso sehr die Scientific Community angesprochen werden, die mit den - bis auf medienspezifische Einschränkungen - originalgetreu transkribierten Quellen arbeiten kann. Eine Download-Area wird gerade dieser Zielgruppe als Service angeboten.

Auf die - an die gerade ausgeführte Projektpräsentation - anschließenden Fallstudien zu den Tagebüchern, soll und kann hier nicht intensiver eingegangen werden. Die Ausführungen werden vielmehr als die oben konzeptuell angesprochene dritte Säule der kulturwissenschaftlichen Vertiefung und Interpretation innerhalb des Editionsprojektes umgesetzt werden. Es muss daher genügen, die Referentinnen und die jeweiligen Themen der Ausführungen zu notieren. Neben dem jeweils titelgebenden Thema befassten sich die Vorträge unter dem Lemma »Methodik« bzw. »Interpretationsebene« mit Problemen, die insbesondere für die Diskussion mit den Angehörigen des Deutschen Tagebucharchivs aufbereitet worden waren:

- Petra Ehlers - Thema: Familiäre Zeitstrukturen / Methodik: Nähe und Distanz zur Quelle, emotionale Involviertheit, Interesse versus Langeweile, fehlender Zugang etc.
- Ilse Lange - Thema: Mann - Frau - Familie / Methodik: Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisprobleme durch Methodenvielfalt, Hypothesen und Interpretation bei der Lektüre, Korrektur durch Interviews
- Bianca Endres - Thema: Krankheit / Interpretationsebene: Körper, Weiblichkeit, Selbstbilder, Geschlechterforschung
- Stefan Rose - Thema: Arbeit - Freizeit / Interpretationsebene: Kulturgeschichte der Privatheit, Eigenzeit - Fremdzeit, Selbstbestimmung - Fremdbestimmtheit

- Elke Rossberg - Thema: Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit / Interpretationsebene: Hoffnungen und Ängste als Exempel für eine Historische Anthropologie der Gefühle
- Leonie Koch-Schwarzer - Thema: »Trockene« Notizkalender / Interpretationsebene: Definition Tagebuch, Schreibkultur, Disziplinierung des Schreibens, Selbstdarstellung im nicht-reflexiven Tagebuch

Der Nachmittag in Emmendingen war, so lässt sich aus unserer Perspektive zusammenfassen, eine sehr gelungene und runde Sache: Dazu hat insbesondere beigetragen, dass in einer angenehmen und gleichzeitig sehr konzentrierten Atmosphäre eine intensive Diskussion möglich wurde. Sie kreist um die unterschiedlichen Herangehensweisen von Archiv und inhaltlich interessierten Lesenden einerseits, um volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftliche Fragen an Quellen andererseits. Der Diskurs drehte sich immer wieder einmal um das pragmatische Problem von »objektivierbarer« Dokumentation von Inhalten und Typen von Tagebüchern und subjektorientierter und zugleich reflexiv subjektiver Wissenschaft andererseits. Genauso wie bei der Frage nach einer Bewertung des »literarischen« Stils der Autorinnen und Autoren zum einem, der Frage nach den nicht zu bewertenden individuellen Schreibformen und -strukturen zum anderen war hier das Ziel der Auseinandersetzungen, einen Konsens zu finden oder sich doch verstehend anzunähern. Und so war es gerade die Differenz der Herangehensweisen, die immer wieder in produktiver und konstruktiver Weise die Gespräche selbst noch beim abschließenden gemütlichen Beisammensein vorantrieb.

### Freiburg

Freitags in Freiburg - das war: Ein ganzer Tag, den wir »volkswissenschaftlich« in Freiburg verbrachten, mit Besuchen in allen vier volkswissenschaftlichen Institutionen. Allenthalben, ob im Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde, im Volksliedarchiv, in der Badischen Landesstelle für Volkskunde oder im Institut für Volkskunde der Universität Freiburg wurden wir freundlichst empfangen.

Der jeweils etwa anderthalbstündige Aufenthalt war nach vorangehenden Absprachen weitgehend gleichförmig und soll deshalb hier einmal global beschrieben werden: Begrüßung durch die MitarbeiterInnen, Führung durch die Räume, Bericht über die Institutsgeschichte, über Sammlungsschwerpunkte und Dokumentationsformen der Archivbestände, Informationen über aktuelle Forschungsschwerpunkte. Nach Möglichkeit galt das Augenmerk bei letzteren der Frage nach biographischer Forschung bzw. nach autobiographischen Quellen.

Hier hatte das in den 1950er Jahren gegründete Johannes-Künzig-Institut Audiodokumente zu bieten, das heißt jahrzehntealte Tonbänder von durch Johannes Künzig geführten, implizit lebensgeschichtlichen Interviews (denn explizit suchte man damals Bräuche, Erzähl- oder Liedgut u.ä. zu dokumentieren). Allein 1225 Tonbänder umfasst das Tonarchiv, dazu kommt ein Bildarchiv, eine Landkartensammlung, Schallplatten und Tonkassetten, Nachlässe (z.B. derjenige Bruno Schiers) und Schenkungen sowie das Alfred-Karasek-Archiv. Eine besondere Spezialität des auf die Erforschung der Bevölkerungsgruppen in den früheren deutschen Ostgebieten sowie der durch Vertreibung im heutigen Deutschland lebenden Menschen ausgerichteten Künzig-Institutes ist die umfassende Sammlung von »Heimatbriefen«, Ortsblättern und Ortsmonographien sowie anderer deutschsprachiger periodischer und monographischer Werke aus dem europäischen Osten und von Seiten der Vertriebenenverbände. Dieser riesige Quellenbestand stellt einen bislang weitgehend ungehobenen Schatz für jede Art der Mobilitäts- und Intergrationsforschung dar. Insbesondere für die Tonbänder aber, von denen wir einige anhören konnten, ist die angedachte Digitalisierung von großer Bedeutung. Auch wenn die Aufnahmen regelmäßig durch Umspulen gepflegt werden - die Lebensdauer von Tonbändern ist begrenzt.

Das Volksliedarchiv konnte mit seiner diffizilen und intensiven Aufschlüsselung von Liedinhalten mit Hinweisen auf verschiedene Quellen dienen, die inhaltlich einen Bezug zu Begriffen wie Tagebuch oder Brief etc. boten. Das Volksliedarchiv ist eine zentrale Sammel-, Dokumentations- und Forschungsstelle für deutschsprachiges Liedgut und seine fremdsprachlichen Parallelen. Sein Gründer ist der in der Fachgeschichte wie in der Forschungsge-

schichte (Stichwort »Zersingen«) berühmte John Meier. Er etablierte die Sammlungen 1914 im Auftrag des damaligen Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, und sie gingen 1953 als Nachlass in das heutige Institut ein, welches in der vormaligen privaten Jugendstilvilla Meiers untergebracht ist. Gesammelt werden die in die hunderttausende gehenden Belege für das 19. und 20. Jahrhundert nicht nur aus der mündlichen Tradition, sondern ebenso aus Drucken und Publikationen. Dabei geht es nicht allein um den Textbeleg, sondern auch um den »Sitz im Leben«, um die Funktion des Liedes, schließlich ebenso um die Person des Sängers. Auch moderne Schlager oder sogar photographisch dokumentierte Graffitis von Lied-/Strophenteilen fallen dabei nicht durch das Raster der Aufmerksamkeit, wie u.a. das mit etwa 11.000 Schallaufnahmen bestückte Tonarchiv und Mappen mit Photos belegen.

Die Landesstelle erwies sich insofern als Fundgrube, als sich dort tatsächlich in Nachlässen verschiedenen Selbstzeugnisse - und darunter auch Tagebücher - finden lassen<sup>6</sup>. Es sei aber insbesondere Photographieforschenden empfohlen. Die 1960 gegründete Landesstelle für Volkskunde ist ein staatliches Archiv für die Alltagskultur und Regionalgeschichte des Landes Baden-Württemberg und untersteht seit 1983 dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe. Gesammelt wird hier im Zeitungsarchiv, im Printmedienarchiv, im Nachlassarchiv, im Bildarchiv, im Ton- und Schallarchiv sowie im Film- und Videoarchiv primär schriftliches, bildliches und mündliches Material.

Allein das Volkskunde-Institut der Universität konnte nicht mit umfassenden und über Jahrzehnte angesammelten Quellen dienen; hier lagen aber für uns die Möglichkeiten zum fachlichen Austausch darin, dass alle Professoren im Lehrprogramm des Sommersemesters 2000 Schwerpunkte in der biographischen Forschung (Max Matter) und in den autobiographischen Explikationen in Talkshows (Werner Mezger) legten, oder, so wie Andreas Kuntz, als früherer Hamburger Assistent bei Albrecht Lehmann, einen starken Schwerpunkt in der Biographieforschung setzten.

Die räumliche Situation des Universitäts-Institutes erinnert übrigens im ersten Moment frappierend an die Hamburger Verhältnisse: Verteilt über hier drei Stockwerke wird auch hier das Institutsgesche-

hen durch einen »Zwischenmieter« und durch ein stetes Auf und Ab im Treppenhaus bestimmt. Allerdings ist die äußerliche Lage des Institutes doch von einer erheblich höheren Qualität als die unsere: Wie die anderen drei Institute mitten im Villenviertel Freiburgs gelegen, besitzt der Nachkriegsbau eine riesige Terasse mit einem anschließenden Garten. Und genau den haben wir bis spät in den Abend, bei sonnigem und warmen Wetter sowie bei reichlich Würstchen und Wein in angenehmer Runde genießen dürfen. Danke hierfür vor allem an Max Matter, der sich als Mundschenk und Grillmeister mit ganzem Elan für unser Wohlbefinden einsetzte !

Wir hoffen, diese wunderbare süddeutsche Gastlichkeit bald einmal in Hamburg ebenso umfassend zurückgeben zu können: Wir freuen uns auf einen Gegenbesuch !

<sup>6</sup> Nicht zuletzt lagert hier der Nachlass von Peter Assion, der auch seine Akten zur Auswanderung umfasst, in denen sich verschiedenartigste lebensgeschichtliche Dokumente befinden.